

Laudatio für Andrzej Cechnicki anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes*

Anlässlich der Auszeichnung von Herrn Doktor Andrzej Cechnicki mit dem Bundesverdienstkreuz bin ich gebeten worden, Ihnen den Ordensträger vorzustellen und die Gründe für diese Auszeichnung darzulegen.

Nun ist kaum anzunehmen, dass in diesem Saal jemand sitzt, der nicht weiß, wer Andrzej Cechnicki ist, und wohl jeder wäre in der Lage, mindestens drei gewichtige Gründe zu nennen, warum eine Auszeichnung für Andrzej Cechnicki überfällig ist. Eine Würdigung der Person und Verdienste des heute Ausgezeichneten erscheint mir dennoch nicht überflüssig, und ich will versuchen, zu dem persönlichen Bild, das die meisten von Ihnen von ihm haben, den einen oder anderen Strich oder Farbton hinzuzufügen.

Das Bundesverdienstkreuz wird deutschen und ausländischen Männern und Frauen „verliehen für Leistungen, die im Bereich der politischen, der wirtschaftlich-sozialen und der geistigen Arbeit dem Wiederaufbau des Vaterlandes dienen, und soll eine Auszeichnung allererbedeuten, deren Wirken zum friedlichen Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland beiträgt.“ So heißt es in dem Erlass, den Bundespräsident Theodor Heuss, Bundeskanzler Konrad Adenauer und der Bundesinnenminister Robert Lehr am 7. September 1951 unterzeichneten, also fast auf den Tag genau vor 60 Jahren.

Wie hat der Krakauer Psychiater

Andrzej Cechnicki zum friedlichen Aufstieg Deutschlands beigetragen?

Zur Beantwortung dieser Frage sei mir erlaubt, mich zunächst an die deutschen Teilnehmer dieser Feier zu wenden. Sie haben alle eine ziemlich weite Anreise bis hierher gehabt. Wir sind also mitten in Polen - und doch sind wir an einem deutschen Ort, am ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz.

Welche Spannung liegt in diesem Ereignis: die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an einen Polen, im Schatten von Auschwitz!

Es war der ausdrückliche Wunsch Andrzej Cechnickis, das Bundesverdienstkreuz an diesem Ort, an dem auch Angehörige seiner Familie ermordet wurden, aus der Hand des deutschen Generalkonsuls in Krakau zu empfangen.

Hätten sich die politischen Führer der Bundesrepublik der frühen Nachkriegsjahre solch eine Szene vorstellen können? Selbst im Akt der Überreichung wird das Anliegen, das sie mit dem Bundesverdienstkreuz verbanden, verwirklicht nämlich: Deutschland möge aus dem Abgrund des nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs aufsteigen und wieder einen Platz unter den europäischen Nationen einnehmen.

Andrzej Cechnicki ist kein Politiker. Er ist Psychiater mit Leib und Seele. Er hat sich der Arbeit mit den empfindsamsten, verletzlichsten Menschen in unserer Gesellschaft, den Schizophrenen, verschrieben. Seit über 35 Jahren ist er der Krakauer Psychiatrischen

Universitätsklinik verbunden, seit fast zwanzig Jahren koordiniert er das integrierte Versorgungssystem für Schizophreniekranken und ihre Angehörigen in der Stadt Krakau. Erst vor wenigen Monaten wurde seine jahrzehntelange Arbeit als Wissenschaftler, Hochschullehrer und Arzt mit der Erteilung der *Venia Legendi*, der Habilitation, durch die Medizinische Fakultät der Jagiellonen-Universität Krakau belohnt. Als Landeskoordinator der polnischen Antistigma-Kampagne „Schizofrenia - Otwórzcie Drwi“ (Open the Door) ist er seit vielen Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Er gehört zu denjenigen, die in ausländischen Fachkreisen der polnischen Psychiatrie seit Jahren ein Gesicht geben.

Andrzej Cechnicki wurde 1950 in Warschau geboren. Die Menschen in Polen waren befreit, aber sie lebten nicht in Freiheit, sie gehörten zum Reich der formalen und materiellen Gleichheit. Die Folgen der deutschen Besatzung, des Terrors und der Zerstörung waren noch überall sichtbar. Die Menschen redeten dennoch wenig über die Vergangenheit, die Vergangenheit schien nur noch in Denkmälern und Feiertagsreden vorzukommen - oder in Albträumen. Andrzej Cechnicki wuchs in einer Welt voller Tabus auf, in der seine Sensibilität für die verdrängten und abseitigen Dinge geweckt wurde – und für besondere, randständige Menschen.

1967 ging Andrzej zum Studium der Medizin nach Krakau. Hier herrschte in relativer Abgeschlossenheit ein außerordentlich anregendes intellektuelles und künstlerisches Klima: Theater, Jazz, bildende Kunst, Literatur und Philosophie. Der Psychiater Antoni Kępiński erreichte mit seinen existenzphilosophischen Vorlesungen und Büchern eine breite Öffentlichkeit. 1974 trat Andrzej Cechnicki als Volontär in die Psychiatrische Universitätsklinik ein. Hochschullehrer, Assistenten und Studenten begegneten einander in fast familiärer Weise. Seinen Lehrern Adam Szymusik und Maria Orwid blieb Andrzej ein Leben lang verbunden.

Gemeinsam arbeiten, lernen, forschen, die Probleme des Alltags meistern, feiern – alles vermischte sich zu einem intensiven Lebensgefühl. Jeder neue Kollege hatte etwas beizutragen.

Andrzej Cechnickis Beitrag war, die Türen nach draußen, vor allem nach Westdeutschland zu öffnen. Natürlich gab es Kontakte der Krakauer Hochschullehrer ins Ausland. Doch wirkten diese Kontakte kaum über den Rahmen persönlicher Bekanntschaft hinaus. Andrzej Cechnicki trachtete danach, eine Basis für offenen Dialog und Begegnung zu schaffen. Das war weder selbstverständlich noch risikolos.

Erinnern wir uns: 1966 hatten Polens katholische Bischöfe ihren deutschen Brüdern einen offenen Brief geschrieben, den diese eher verständnislos aufnahmen. Bis in die siebziger Jahre lag über der BRD der Mehltau der Verleugnung und Verdrängung. Erst nach 1979, nach der Ausstrahlung des amerikanischen Fernsehfilms *Holocaust*, interessierte sich eine breitere Öffentlichkeit dafür, wie weit die deutschen Eliten – Ärzte, Juristen, Verwaltungsleute, Ökonomen, Wissenschaftler - an den Verbrechen beteiligt waren.

Dieselben Eliten bildeten nach dem Krieg die Pfeiler der bundesrepublikanischen Gesellschaft, sie garantierten die politische Integration der BRD in den Westen. Und Polen spielte keine Rolle. Wer interessierte sich damals in der BRD für Polen? Wem würde ein junger polnischer Psychiater damals in Westdeutschland begegnen?

Polnische Ärzte pflegten damals, ihr Gehalt durch Jobs im Ausland aufzubessern. Von ihren Reisen brachten sie Geld nach Hause. Andrzej Cechnicki brachte neue Ideen und Adressen mit.

Seine erste Reise führte ihn 1979 in die Schweiz, wo er mit Luc Ciompi und Ambros Uchtenhagen zwei Vordenker einer neuen Psychiatrie kennenlernte. Dann kam Süddeutschland. Formell arbeitete er in einer Privatklinik als „Milieuthérapeut“, tatsächlich hatten die Patienten einen kompetenten Psychiater vor sich. Von Besuch zu Besuch

reiste Cechnicki durch die BRD, wuchs das Netzwerk, füllte sich sein Adressbuch, hatte seine Klinik in Krakau einen weiteren Partner gefunden.

Aber noch fehlte diesen Beziehungen der Inhalt, fanden die deutschen Partner nicht nach Polen, gab es kein Thema für einen Dialog.

Schließlich Krakau, April 1985: Der Internationale Kongress „Krieg, Okkupation und Medizin“ unter Vorsitz von Professor Józef Bogusz. Hier trifft Andrzej Cechnicki Klaus Dörner und seine Mitarbeiter. Ihr Interesse ist die Aufklärung der Morde an psychisch Kranken durch die Deutschen in Polen. Mit dem 1. September 1939, dem Tag des deutschen Überfalls auf Polen, begann auch Krieg gegen die psychisch Kranken. Deutsche Psychiater, deutsche Soldaten und Polizisten haben überall im deutschen Machtbereich hunderttausende psychisch Kranker als „lebensunwert“ ermordet, in Polen wurden nicht selten ganze Krankenhäuser „liquidiert“, manchmal das Personal gleich dazu.

40 Jahre nach dem Krieg verlangte die psychiatrische Versorgung in beiden deutschen Staaten, und auch in Polen dringend nach einer Verbesserung. Die Lage der Psychiatrie war eine politische. Es ging um die Überwindung von Isolation und Ausgrenzung, um Menschenrechte. Eine Reform konnte nur in Gang kommen, wenn diese entsetzlichen Ereignisse nicht länger verdrängt wurden. Psychiatrie ist vielleicht nicht für jeden eine wichtige Sache, aber der Umgang mit den schwächsten Menschen in einer Gesellschaft ist ein Gradmesser für den zivilisatorischen Zustand dieser Gesellschaft, dafür, ob sie an allgemeingültige humanistische Werte gebunden ist. Was lag näher, als diese Werte in einem deutsch-polnischen Dialog auf dem Gebiet der Psychiatrie mit allen Beteiligten zu begründen.

Die Tür war offen. Andrzej Cechnickis Vorarbeit machte es möglich, dass 1987 dreißig Psychiater aus der BRD auf den Spuren der ein halbes Jahrhundert zuvor aus deutschen Anstalten in den Osten verlegten Patienten durch Polen reisten, als erste Deutsche seit

dem Ende des Krieges in Meseritz, Gnesen oder Warta mit ihren polnischen Kollegen zusammentrafen und über die Schicksale der Deportierten, die Ereignisse des Kriegs und der Besatzung und über die Probleme der heutigen Psychiatrie diskutierten.

Der Dialog polnischer und deutscher Psychiater über Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart ist Lehrstück bürgerlicher grenzüberschreitender, internationaler Zusammenarbeit. Er hat längst auch Freunde und Kollegen in Israel – viele von ihnen aus Polen stammend – und in der Ukraine einbezogen. Er beteiligt Fachleute und Betroffene – Patienten und Angehörige – freie Vereinigungen und Institutionen der Gesundheitsversorgung.

Andrzej Cechnicki hat diese Bewegung mit unermüdlichem Engagement vorangetrieben, begleitet und gelegentlich auch in ihrer Richtung beeinflusst. Er brachte Menschen zusammen, die sich nie begegnet wären, und die sich nun zu gemeinsamer Aktion zusammenschlossen. Er lieferte die Stichworte, um den Dialog im Fluss zu halten. Wenn ihm die Worte fehlten, so holte er sich Rat bei seiner Frau Maria, die den verschütteten und verborgenen Dingen wieder Namen gab. Wie sehr Maria Cechnicka mit scharfsinniger Intuition und poetischer Kreativität zu seiner Arbeit beigetragen hat, kann nicht überschätzt werden.

Andrzej Cechnicki tat dies nicht ohne persönliche Opfer, er verzichtete auf materiellen Erfolg und Karriereöglichkeiten, er war niemals auf einen persönlichen Vorteil bedacht, er machte nicht viel Aufhebens um mögliche persönliche Nachteile oder die Gefahr des Scheiterns. Ein solches Verhalten mag man als irgendwie altmodisch empfinden. Ich nenne es aristokratisch und finde, Andrzej Cechnicki zeigt sich hierin als „typisch polnisch“. Denn in der Zeit, als die Polen ihren Staat verloren hatten, lebte das Polentum im polnischen Adel weiter, und seine Werte wurden für alle modernen Polen beispielhaft: Ehre, Uneigennützigkeit, Opferbereitschaft, Mut, Freiheit (nicht als Instrument der Selbstverwirklichung, sondern als Teilnahme an der kollektiven Souveränität).

Dem ritterlichen Handeln Andrzej Cechnickis verdanken wir Deutschen die Überbrückung eines historischen Abgrundes, der uns nicht allein von unserem östlichen Nachbarn trennte, sondern von der universellen Wertegemeinschaft. Über diese Brücke erhielten wir die Möglichkeit, unserem Nachbarn wieder zu begegnen. Mehrere Tausend Menschen aus Polen und Deutschland, aus Israel, aus der Ukraine haben im zurückliegenden Vierteljahrhundert diese Möglichkeit genossen. Heute ist für uns der Weg zum Nachbarn fast selbstverständlich.

Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dr. Andrzej Cechnicki ist ein Zeichen der längst fälligen Anerkennung und des Dankes. Und dass er

dieses Kreuz angenommen hat, dafür möchte ich ihm ebenfalls danken.

In fast allen deutsch-polnischen Reden gibt es das Leitmotiv der „Versöhnung“, und viele von Ihnen werden sich wundern, warum dieses Wort nicht längst gefallen ist.

Ich will als Antwort mit wenigen Zeilen aus dem „Vermächtnis des Herrn Cogito“ von Zbigniew Herbert schließen:

„...Und übe keine Vergebung wahrlich es liegt nicht an dir

nachsicht zu üben im namen derer die in der frühe verraten wurden

hüte dich dennoch vor überflüssigem hochmut

betrachte dein narrengesicht im spiegel und wiederhole: ich wurde berufen – gab's denn nicht bessere...“